

Die Grabhügel im Oberholz bei Kallnach (Kanton Bern)

Autor(en): **Fellenberg, Edmund von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur
d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **3 (1876-1879)**

Heft 12-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diamètre intérieur ne dépasse pas 8 cm. et demi, et le pied d'un cavalier européen s'y logerait difficilement. Nous ne sommes pas autorisés à conclure, pour cela, à la petitesse des extrémités des habitants préhistoriques du gouvernement de Tomsk. Nous n'ignorons pas qu'un grand nombre de hordes errantes des steppes de la Russie d'Asie, de taille et de force très-diverses, se servent aujourd'hui de fort petits étriers dans lesquels ces parfaits cavaliers n'introduisent que le bout de la chaussure.

»Ces étriers modernes des nomades sibériens, Kirghiz, etc., diffèrent tous, d'ailleurs, de ceux des bougors de Kaïnsk. La semelle en est plate, au lieu d'être concave, et le seul trait commun que présentent quelques-uns de ces instruments avec ceux des tumulus est la forme carrée de la tête qui les fixe à la courroie

»Ces étriers de Kaïnsk sont, comme nous avons dit, en cuivre fondu¹⁾, comme tous les autres ustensiles des bougors du gouvernement de Tomsk.« Dr. GROSS.

¹⁾ De petits étriers semblables à celui-ci, mais en fer, se trouvent au Musée de Pesth.

364.

Die Grabhügel im Oberholz bei Kallnach (Kanton Bern).

Es war im Jahre 1874, als mein Freund, Pfarrer *Küchler* in Kallnach, bei einem Besuch in Bern mir die Mittheilung machte, es seien im Oberholze oberhalb des Dorfes Kallnach eine Anzahl kleiner Erhöhungen sichtbar, welche, der Regelmässigkeit des Aufbaues nach, künstlich und wahrscheinlich Grabhügel sein dürften. Der grösste derselben heisst der »Käppelhubel« und soll der Sage nach auf ihm oder in dessen Nähe eine Kapelle gestanden sein. Angeregt durch diese interessante Mittheilung, benutzten Herr Stadtrath *Bürki*, Herr Custos *Jenner* und der Unterzeichnete einen schönen Sommer-Sonntag desselben Jahres, um einen Ausflug nach Kallnach zu machen und unter der kundigen Führung des Herrn Pfarrers diesen Hügeln einen Besuch abzustatten. Man steigt vom Dorfe Kallnach gegen Südwesten sanft empor, zuerst durch Obstgärten, Felder und Wiesen, bis der Weg längs einer in einem spitzen Winkel in den Wald einspringenden Wiese gerade nach Süden abbiegt und in sanftem Ansteigen auf das hochgelegene Plateau des mit prächtigem Hochwald bestandenen Oberholzes führt. Der Weg heisst auf der Flurkarte: *Buttenweg*. Gerade auf der höchsten Fläche des Plateaus oder des breiten Grates, welchen hier das Oberholz bildet, unweit der Stelle, wo der Weg nach Golaten langsam abfällt, erblicken wir von Weitem, rechts vom Weg, unter einzeln stehenden grossen Buchen den ersten der Hügel, den sogen. »Käppelhubel«. Auf den ersten Blick sehen wir, dass diese regelmässige Erhöhung nichts Anderes als ein Grabhügel sein kann. Der Hügel ist ziemlich kreisrund, steigt auf allen Seiten gleichmässig steil an und misst 80—90 Fuss im Durchmesser, bei 15—18 Fuss effektiver Höhe über dem Naturboden. An verschiedenen Stellen sind unregelmässige Löcher gegraben, welche, wie uns Herr Pfarrer *Küchler* versichert, von Jägern herrühren, welche den hier hausenden Füchsen nachstellen. Unweit des grossen »Käppelhubels«, gegen Westen zu, erblicken wir noch zwei andere, kleinere und bedeutend flachere Hügel von mehr elliptischer Form, von denen der eine ebenfalls durch Fuchsgruben verunstaltet ist. Jedoch konnten wir uns überzeugen, dass keiner dieser Hügel je

systematisch oder gründlich war durchsucht worden, denn durch keinen derselben war ein durchgehends bis auf den Naturboden reichender Graben gezogen. Einige hundert Schritte von der Gruppe der drei »Käppelhubel« entfernt, führte uns Herr Pfarrer Küchler zu einem vierten, ziemlich grossen, aber ebenfalls flachen Hügel, welcher in dichtem Tannengestrüpp stand und durchaus unberührt zu sein schien. Die Waldparzelle, worin letzterer lag, heisst *Buchersriedwald* und stösst an den Freschelswald der Gemeinde Freschels. Wir hatten nach der Besichtigung dieser noch nie wissenschaftlich untersuchten Hügel die Ueberzeugung gewonnen, dass sie wohl etwas bergen könnten und nahmen uns vor, zu geeigneter Zeit genauere Untersuchungen vorzunehmen. Unser Spaziergang führte uns weiter durch den prächtigen Niederriedwald auf dem Weg nach Golaten, bis wir, aus diesem heraustretend, den Weg über die Buchsenlehmatte nach Niederried einschlugen. Auf der Buchsenlehmatte, dicht am Walde, wurde das Jahr zuvor beim Verebnen des Bodens eine prächtige, nie gebrauchte Steinaxt aus dunkelgrünem, flammig geflecktem, glänzend polirtem Chloromelanit gefunden. In der Nähe lag eine Lamelle von Feuerstein. Dieses ausserordentlich interessante Stück, wohl die schönste bis jetzt in der Schweiz gefundene Steinaxt, wurde durch gütige Vermittlung des Herrn *Dr. Salchli* in Aarberg Herrn alt Grossrath *Bürki* übermittlelt. (Fischer, »Nephrit und Jadeit«, Pag. 368.) Von der Erhöhung, worin jenes Prachtsbeil gefunden worden war, sah man allerdings nichts mehr; der Boden war verebnet, jedoch nicht weit davon ein Erdhaufen errichtet worden, worin sich noch Gegenstände, welche man beim Ausheben der Erde nicht bemerkt hatte, vorfanden. In dem Graben, welcher dem Saume des Waldes entlang sich hinzieht, hatte Herr *Jenner* sehr bald Kohlenpartikeln und Asche entdeckt. Später grub derselbe aus Auftrag Herrn *Bürki's* an derselben Stelle weiter nach und fand ebenfalls viel Kohle und Asche (Taf. XXII, 2), ein Beweis, dass die Fundstätte des Chloromelanit-Beiles ein Grabhügel war und dieses offenbar ein Votivbeil und nicht ein Handwerkszeug gewesen sein muss.

Im Herbste 1874 liess nun Herr *G. von Bonstetten-Rougemont* auf gemachte Mittheilung von der Existenz der noch unberührten Grabhügel von Kallnach hin durch Herrn Custos *Jenner* zwei derselben ausgraben und Pläne davon aufnehmen. Herr *Jenner* machte sich zuerst hinter den grossen »Käppelhubel« (Taf. XXII, 3, 4), welcher durch einen bis auf den Naturboden reichenden Graben aufgeschlossen wurde. Etwas östlich von dem Mittelpunkt des Tumulus stiess Herr *Jenner* auf das aus groben Kieselsteinen roh zusammengefügte Steinbett, welches, von Nordwest nach Südost orientirt, 17 Fuss lang, im Mittel 6 Fuss breit und 4 Fuss hoch sich erwies (Taf. XXIII, 1). Auf der Südseite des Steinbettes, ausserhalb desselben, lagen die Ueberreste einer schwach gebrannten thönernen Aschenurne, deren ursprüngliche Form sich nicht mehr bestimmen lässt. Nachdem das ganze Innere des grossen Hügels ausgehoben worden war, ohne dass etwas gefunden wurde, erhielt man die Ueberzeugung, dass dieser Tumulus, wie die meisten ähnlichen von solchen Dimensionen, ein Brandhügel gewesen sein muss, und da das Steinbett vollständig blossgelegt, wurde die Arbeit eingestellt und der zweite Tumulus B (Taf. XXII, 2) eröffnet. Herr *Jenner* fand folgende Verhältnisse: Das Steinbett lag ganz excentrisch, d. h. 7 Fuss vom Mittelpunkt des Tumulus, in seiner Längensaxe ebenfalls von Südost nach Nordwest orientirt, in seiner Hauptform dreieckig gebaut, grösste Länge 7 Fuss, grösste Breite 6 Fuss, und 3 Fuss hoch, ebenfalls aus Feldsteinen und erratischen Blöcken roh zusammengefügt. Dieser Tumulus wurde vollständig umgegraben und es fanden sich als einzige

Beigabe ziemlich entfernt vom Steinbett und in nur $1\frac{1}{2}$ Fuss Tiefe zahlreiche Bruchstücke eines ziemlich grossen, kreisrunden Kessels aus Bronzeblech, die jedoch so dünn und verwittert sind, dass sich die ursprüngliche Form des Kessels nicht herausbringen lässt. Ein einziges Stück der Wandung lässt auf einen Durchmesser von zirka 18 Zoll schliessen. Beide Tumuli A (Käppelhubel) und B waren aus feiner, gelber, lehmiger Walderde aufgebaut, welche reichlich von Asche und Kohle durchsetzt war; stellenweise war die Erde so aschenreich, dass sie von den Arbeitern mit dem charakteristischen Ausdruck »Zieger« bezeichnet wurde.

Bei diesen Arbeiten verblieb es in Kallnach bis zum Jahre 1877, wo ich einer freundlichen Einladung meines Freundes, Pfarrer *Küchler*, nicht zu widerstehen vermochte und im Juli eintraf, um auf einige Tage daselbst Quartier zu nehmen. Nach der geringen Ausbeute, welche die beiden ersten Hügel A und B geliefert hatten, warf ich mein Augenmerk zuerst auf den abseits und isolirt gelegenen Hügel D im Buchersriedwalde. Bereitwilligst wurde von der Gemeinde Kallnach die Erlaubniss ertheilt, gegen Vergütung des Waldschadens eine Anzahl jüngerer Bäume zu fällen und ich beschloss, den Hügel von der Fläche des Naturbodens her auf beiden Seiten gleichzeitig anzugreifen und ihn so vollständig abzutragen.

Dieser Grabhügel (Taf. XXII, 1, und XXIII, 3) mass in seiner grössten Länge von Südwest nach Nordost 57 Fuss, in der andern, dazu rechtwinkligen Richtung 56 Fuss, so dass er als kreisrund zu betrachten war. Grösste Höhe über dem Boden des Steinbettes 12 Fuss. Dieses selbst lag, wie die der andern Tumuli, ebenfalls excentrisch, so dass von der Mitte des Steinbettes nach dem südlichen Rand des Hügels 32 Fuss, nach dem nördlichen nur 25 Fuss gemessen wurden. Das Steinbett (Taf. XXIII, 3, 3¹, 3²) dieses Hügels war der imposanteste Bau der Art, den ich noch gesehen, und übertraf in der Grösse der dazu verwendeten Blöcke noch bedeutend das Steinbett des grossen Hügels bei Allenlüften (siehe »Antiquarische Mittheilungen« 1870). Besonders war die Nordseite des Steinbettes aus mächtigen, 3—4 Fuss im Durchmesser haltenden, mehr oder weniger runden und tafelförmigen erratischen Blöcken 3—4 Fuss hoch aufgemauert. Dimensionen des Steinbettes: Nordost 14 Fuss 5 Zoll Länge, Südwest 9 Fuss 5 Zoll, Ost 8 Fuss 6 Zoll, West 12 Fuss 5 Zoll Frontlänge. — Der Kranz des Steinbettes war durchweg aus grossen Blöcken aufgebaut, deren Zwischenräume, sowie das Innere der Bettung aus kleineren Rollsteinen oder Kieseln sorgfältig gefügt und durch gestampften Lehm fest verbunden waren. Ueberall zahlreiche Kohlen- und Aschenspuren. An Fundstücken oder Beigaben erwies sich dieser Tumulus als etwas reicher als seine Vorgänger im Oberholz. Am Rande des Steinbettes auf der Nordwestseite fand sich, zwischen den Steinen eingeklemmt, eine sehr verrostete Lanzenspitze von nicht ganz 7 Zoll Länge vor, deren Spitze allerdings fehlt. Sie hat eine 6 Linien im Durchmesser haltende kreisrunde Dülle, welche als Rippe sich bis zur Spitze der Lanze fortsetzt, und misst an der breitesten Stelle der Bahn 2 Zoll 3 Linien. Die Form dieser Lanzenspitze ist sehr ähnlich den vorrömischen aus gleichem Metall von der Station La Tène am Neuenburger-See. Ferner fand sich ebenfalls ausserhalb des Steinbettes, auf dessen Westseite, eine ganz zerdrückte Aschenurne von feinem, gelblichem, halbgebranntem Thon, welche mit weisslicher Asche und Kohlenpartikeln gefüllt war. Dieser Aschentopf hat einen kleinen Boden und erweitert sich nach oben rasch, der Rand scheint etwas einwärts gebogen zu sein. Parallele, rings umlaufende, horizontale Striche sind die einzigen bemerkbaren Verzierungen. Von besonderem Interesse waren

hier ziemliche Quantitäten verkohlter Eicheln, welche sich auf dem Steinbett gehäuft vorfanden und vermuthlich geopfert worden sein mögen. Im Uebrigen bestand der ganze Tumulus aus derselben feinen, gelben Sanderde, mit viel Asche und Kohle untermischt, wie die obenerwähnten A und B; auch hier stellenweise ganze Parthien einer sogenannten Ziegererde.

Nun wurde der vierte und letzte der Kallnacher Grabhügel in Angriff genommen und zwar der dritte derer im Oberholz C. Auch dieser zeigte unregelmässige Löcher, die wahrscheinlich von Fuchsbauen herrühren mochten. Der Durchmesser dieses Grabhügels mass von Nord nach Süd 50 Fuss, von Ost nach West 40, die grösste Höhe über dem Naturboden 6 Fuss, über dem grössern Steinbett 4 Fuss. Auch hier lagen die Steinbette, denn es fanden sich ihrer zwei, ganz excentrisch zur Mitte des Tumulus. Das grössere Steinbett, aus mässig grossen Rollsteinen und kleineren erratischen Blöcken länglich parallelepipedisch aufgebaut, mass 8 Fuss grösste Länge; grösste Breite auf der Südseite 3 Fuss 8 Zoll, in der Mitte 2 Fuss; auf der Nordseite 2 Fuss 5 Zoll. Die Höhe des Steinbettes war nicht über 1 Fuss 5 Zoll. Dieses Steinbett lag vom Südrand des Tumulus nur 18 Fuss entfernt, während dessen Nordseite vom Nordrande des Tumulus 27 Fuss entfernt lag. Noch mehr seitwärts, auf der Westseite des Grabhügels, zirka 6 Fuss vom grossen Steinbett entfernt, stiess ich auf ein zweites, kleineres Steinbett, welches in seiner Hauptaxe in derselben Richtung von Südost nach Nordwest lag, wie das grössere. Dieses Steinbettchen mass nur 6 Fuss Länge, auf der breitem Seite 2 und auf der schmalern nur 1 Fuss 5 Zoll Breite, und war aus kleinern Rollsteinen und gestampftem Lehm aufgebaut. Von Fundstücken enthoben wir diesem Tumulus blos Reste einer zerdrückten Aschenurne, deren Form nicht mehr eruirt werden kann; ferner ausserhalb des grossen Steinbettes zirka 2 Fuss entfernt, auf der Südseite, fand sich eine Armspange aus Lignit von 2 Zoll 6 Linien äusserem Durchmesser und $1\frac{1}{2}$ Zoll Höhe, bei 3 Linien Dicke. Dieser Armring war in lauter Lamellen zerfallen, die erst mit grosser Sorgfalt getrocknet und zur Erhaltung mit Leim getränkt werden mussten. Offenbar entspricht dieser Armring einem schwächtigen weiblichen Handgelenk und wir werden nicht irren, wenn wir diesen Grabhügel einer Mutter, der das grössere Steinbett, und einem Kinde, dem das kleinere Steinbett entspricht, zuweisen, während wir den Tumulus D im Buchersriedwald wegen seiner vorgefundenen Lanzenspitze einem helvetischen Kriegsmann zuschreiben können. Auch hier fanden sich grössere Mengen verkohlter Eicheln theils auf, theils unmittelbar am Steinbett vor.

Diess die Resultate der Untersuchungen der Grabhügel bei Kallnach, die, obgleich arm an Funden und Beigaben, besonders von Metall, doch alle die gleichen Eigenthümlichkeiten im Bau des Steinbette zeigen und von denen der eine, der »Käppelhubel«, als ein grosser Brandhügel oder Massengrab, die andern eher als einzelnen Personen geweihte Grabstätten zu betrachten sein möchten; besonders charakteristisch ist für die eine die Lanze, für die andere der Armring aus Lignit und des Kindes kleines Steinbettchen.

Nachtrag.

Letzten Herbst wurden wieder von Herrn *Dr. Salchli* in Aarberg Herrn *Birki* von derselben Fundstätte in der Buchsenlehmmatt zwei steinerne Gegenstände übermittelt, nämlich eine prachtvolle, glattpolirte und scharf geschliffene Axt aus Hornblende-

Smaragdit-Gabbro, erratisch aus den Walliser Alpen, von ganz eigenthümlicher, bei uns sehr selten vorkommender Form, sowie eine aus grauem, kieseligem Kalk verfertigte, sehr vollkommene Axt, in Form eines Spatels, in der Form der Votivbeile (z. B. aus Morbihan). Diese Gegenstände haben sich an der gleichen Stelle wie die schöne Chloromelanit-Axt gefunden. — Soeben erhalte ich von Herrn *Bürki* den Plan (Taf. XXII, 2), welchen Herr *Jenner* von der Stelle, wo auf der Buchsenlehmatte das prächtige Chloromelanitbeil gefunden wurde und welche er im Mai 1875 des Genauesten durchforscht, aufgenommen hat. Herr *Jenner* fand im noch nicht ganz verebneten Theil Feuersteinlamellen, sowie Eisenschlacken, so dass man annehmen könnte, der Tumulus reiche noch bis in die Eisenzeit hinein, was das Vorkommen solcher reinen Votivbeile aus Stein sehr wohl annehmen liesse. Denn offenbar haben wir es hier keineswegs mit Waffen zum Gebrauch zu thun, sondern mit kostbaren, einem Helden gewidmeten Weihstücken. Letztes Jahr (1878) scheint nun auch der Erdhaufen, der wahrscheinlich vom Aushub des Wassergrabens stammte, weggeräumt und auf die Felder verführt worden zu sein, wobei die beiden Beile aus Gabbro und eisenschüssigem Kieselkalk gefunden und von Herrn *Dr. Salchli* der Wissenschaft gerettet wurden, für welche Bemühungen ihm hier der lebhafteste Dank unserer Sammlung ausgesprochen sei.

Zum Schlusse erwähne ich noch, dass letzten Sommer bei Niederbipp 4 Fuss tief im Ackerland eine sehr schöne, spatelförmige sogen. Votivaxt gefunden wurde, welche aus einem sehr rauhen und groben cocänen Quarzsandstein (Niesen-Sandstein oder -Breccie) verfertigt, um und um bearbeitet und offenbar nie gebraucht worden ist und unserm Antiquarium gütigst von Herrn *Dr. Reber* überlassen wurde.

EDMUND VON FELLEBERG.

365.

Fresken in der Kirche von Valeria zu Sitten.

Im Herbst 1877 wurden im Chore der Kirche von Valeria einige Fresken aufgedeckt, die freilich durch eine leidige Uebertünchung arg beschädigt sind. Der »Antiquarische Anzeiger« brachte in einer der letzten Nummern eine kleine Notiz, worin die unrichtige Angabe sich findet, dass die Figuren mit dem Wappen des Bischofs Jost von Silinen versehen seien. Unter allen Figuren stehen die Wappen der Asperling, nämlich der *blaue* Löwe im goldenen Feld.¹⁾ Die zwölf Apostel sind über Lebensgrösse; seit vorigem Herbst sind noch mehr Fresken blösgelegt worden. Auf der Nordseite der Chor-Apsis beginnt die Reihe mit einem interessanten Votivbild von folgender Komposition: Oben Madonna mit dem Kind, sie steht auf abwärts gekehrtem Halbmond, umgeben von einigen fliegenden Engeln. Im unteren Theil dieses Bildes kniet rechts unter der Madonna ein Ritter mit dem Wappen derer von Asperling, hinter welchem mit fürbittender Geberde sein Schutzpatron steht, ein heiliger Bischof (S. Henricus?) — Hinter diesem kniet eine Dame, ebenfalls mit einer stehenden Schutzpatronin, der heiligen Katharina (das Wappen ist hier ein gelber Adler im rothen Feld).

Diesem Bilde folgen dann die heiligen Apostel in der Reihenfolge: St. Petrus, St. Andreas, St. Johannes, St. Jakobus major, St. Thomas, in der Mitte der Chor-Apsis.

¹⁾ Die von Silinen haben einen rothen Löwen im goldenen Feld.





